
Hom.
1009
m



Denkrede

beim

feierlichen Antritt der Regierung

Seiner Hochfürstlichen Durchlaucht

des

Herrn

Markgrafen von Baden

Carl Friedrichs

über den Rheinpfälzischen Landesantheil.

Am 10ten December 1802 zu Heidelberg in der heiligen Geist Kirche gehalten, und durch den Druck Heidelbergs Einwohnern

gewidmet

von

Johann Friedrich Mieg,
Rheinpfälzischem Kirchenrath und erstem Prediger der heiligen Geist Gemeinde.

Heidelberg, 1803.

Lied
bey
Eröffnung
der feierlichen Gottesverehrung Nro. 478.
des reformirten Gesangbuchs.

1.

Es freu' der Fürst des Landes sich,
Gott, deiner allezeit!
Sein Auge sehe stets auf dich,
Sein Herz sey dir geweiht!

2.

Begnadiget mit deiner Kraft
Und deines Geistes voll,
Gedenk' er stets der Rechenschaft,
Die er dir geben soll!

3.

Sehr groß und schwer ist seine Pflicht;
Und er ein Mensch, wie wir;
Wie sehr braucht er vor andern Licht,
Und Rath und Kraft von dir!

4.

Verleih ihm das, wenn er begehrt,
Dir ähnlich, Gott, zu seyn!
Und laß ihn, in dein Bild verklärt,
Sein Volk, wie du, erfreun!

5.

Er zeig' in seinen Thaten sich
Als deinen treu'sten Sohn,
Den Lastern sey er fürchterlich,
Der Tugend Schutz und Lohn.

Ewiger und heiliger Gott, treuer und barmherziger Vater deiner Verehrer! Du, du allein bist der Ewige und Heilige, der Treue und Wahrhaftige! Groß, herrlich und erhaben bist du in allen deinen Wegen, gerecht, gütig und unerforschlich in deiner Weltregierung! Was ist die Welt, und was sind vor dir dieser Welt Herrn und Gewaltigen? Du, der Ewige und Heilige! bist allein Herr und König, bist Herr, Regent und Richter der ganzen Welt! Vor dir, vor deinem Throne und vor deiner Majestät sind alle Menschen, Völker und Nationen, alle Könige und Fürsten abhängige und dürftige Genossen der Natur, sind alle dem Wechsel und Wandel, dem Schiksale und der Gewalt der Umstände unterworfen. Ueber den eigentlichen und wahren Gang der Dinge, — lange, sehr lange war gezogen ein dichter und trüber Schleier; lange, sehr lange herrschte unter den Gewal-

tigen dieser Welt ein Mißverstand, und eine Irrung nach der andern! ——— Wir Armen und Verlassenen! wer von uns vermogte zu verständigen die Entzweiten, oder mit einander auszusöhnen die Aufgebrachten und Erbitterten, oder zur Eintracht zu bringen, die nach so vielem, und so vielerley ringen und trachten? Der Könige, der Fürsten, und der Völker Herzen, o Gott! sie sind in deiner Hand, und stehen in deiner Gewalt; sie sind Werkzeuge und Unterthanen in deinem ewigen Reiche; ihre Gedanken des Friedens und fürstlichen Entschlüsse ordnest und lenkest du zum Heil der Menschen, wie die Wasserbäche; tief und unerforschlich sind meistens deine Wege, aber sie sind immer heilig und gut, am Schlusse und Ende gewinnen und nehmen dieselbe für die leidende Menschheit einen frohen und herrlichen Ausgang. Gerecht und gütig sind deine Rathschlüsse, o Gott! anbetungswürdig alle deine Gerichte! Wir Menschen sehen es mit unsern Augen, und werden es gewahr mit unserm Verstande: Rettung und Rath, Ruhe und Friede, neuer Schutz und Schirm des Landes, sie sind dein, o Gott! dein Werk, und deine Gabe ist der Ausgang

welchen die frommen Anschläge, und edler Fürsten Rath genommen haben; dein Werk, und dein heiliger Wille ist das Loos, das unserm Lande gefallen ist. — Unter deiner ewigen, Alles erhaltenden und Alles regierenden Gewalt stehen Länder, Fürsten und Völker. Wir mit unserm neuen Fürsten, und der fromme, gerechte und huldreiche Fürst mit uns, Herr und Volk, wir huldigen dir, dem Ewigen und Heiligen; wir huldigen deiner gütigen und allweisen Weltregierung. Den Fürsten, o Gott! welchem du uns, unsre Stadt, und einen Theil unsers vorigen Landes zur gerechten und fürstlichen Leitung übergiebst, nehmen wir aus deiner guten Vaterhand, als unsren Fürsten und Herrn mit ergebenem Sinne und frommen Herzen, mit kindlicher Rührung und froher Geistesstimmung, mit Dank und Freuden an. Bei allem Wandel der Dinge und Wechsel der Regierungen, deine Rathschlüsse, o Gott! nehmen ihren stillen, hehren und erhabenen Gang; deine Wege zielen immer auf unsre größere Bildung und Veredlung; deine Vatergüte will uns auf dem Pfade des Rechts durch Glauben und Liebe, durch reine und friedfertige Gesinnungen unter

den Schutz und Schirm eines gerechten und frommen Fürsten zu einer guten, dir ergebenen und dankbaren Familie bilden und vereinigen. Wir alle sind Christen, Bekenner und Verehrer der Lehre und der Grundsätze Jesu Christi, und wir alle sollen hier im Thale des Wechsels leben im Glauben, uns üben in der Liebe, und uns freuen der sehr gegründeten Erwartung einer mehr ruhigen und bessern Zeit. Vor deinem Throne, o Gott! demüthigen wir uns mit Bitte und Gebeth, mit Fürbitte und Danksagung. Laß uns, erfüllt von deinem Geiste, das Gute lieben, wollen und wirken; laß uns deinen heiligen Willen vollbringen hier auf der Erde, im Thale der Prüfung und des Wandels, und droben im Himmel, im Lande der reineren Wahrheit und des ewigen Friedens. Amen.

Text: Ephes. 4, V. 3. 4.

„Liebe Christen! bestrebet euch zu halten die Einigkeit im Geist, durch das Band des Friedens; als ein Leib und ein Geist, seyd ihr auch berufen auf einerley Hoffnung eures Berufs.“

Zeit und Anlaß, Achtung und Ehrerbietung, Pflicht und Würde der Sache gebiethen und befehlen mir einen kurzen, zweckmäßigen und gedrängten Vortrag, und aus diesen Gründen werde ich nur zwey Fragen aufwerfen, und dieselbe befriedigend zu beantworten suchen. Die erste Frage ist: „Was haben wir Einwohner Heidelbergs und der diesseitigen Rheinpfalz binnen den zehn lezten Jahren Unangenehmes erfahren und erlebt?“ Und die andere ist: „Aus welchem Stand- und Gesichtspunkte können und sollen wir diese Lebenserfahrungen nicht nur ansehen und beurtheilen, sondern auch anwenden und benutzen?

Betreffend die erste Frage: Was haben wir Einwohner Heidelbergs und der diſſeitigen Rheinpfalz binnen den zehn letzten Jahren Herbes und Unangenehmes erfahren und erlebt? ſo können und dürfen wir mit Zuverſicht von uns ſagen und behaupten: Wir haben vom Jahre 1792 bis 1802 mehr Herbes und Bitteres, mehr Wichtiges und Bedeutendes, mehr Unerwartetes und Unvorausgeſehenes gelitten und überſtanden, erfahren und erlebt, als im ganzen Laufe unſres vorhergegangenen Lebens; ſagen dürfen wir: im deutſchen Vaterlande von Seiten trüber Erfahrungen kann und darf mit unſrem Lande kein anderes ſich meſſen oder vergleichen; ſogar fragen darf ich euch: von allem, was herb, bitter und unangenehm iſt, was haben wir nicht erfahren? — Schon im Jahre 1792 im Herbſte, und noch mehr und weit ärger am Schluſſe des folgenden Jahrs 1793. ſahen wir — zur Ehre unſrer Stadt Heidelberg ſey es noch heute geſagt und gerühmt! — mit Wehmuth im Herzen, und mit Thränen in den Augen unſre überrheiniſchen Brüder und Freunde — in wilder und ſtürmiſcher

Jahreszeit — mit Weibern und kleinen Kindern — mit wenigem Hab und Gut — auf der Flucht über den Rhein zu uns eilen; zu tausende sahen wir binnen wenigen Wochen in Mangel und Noth, uns in Sorgen und Gefahren, jene Rheinseite in der Franken Gewalt, und diese Seite in der Ungewißheit und des Kummers Fesseln. Von diesem Augenblick, wie vom ersten Schlage des Schicksals getroffen, war dahin unsre Sicherheit, verschwunden unser Muth und unsre stolze Ruhe.

In den Jahren 1794 und 1795 wie hoch und mächtig stieg unserer Schwesterstadt, Mannheim, Noth, Jammer und Gedränge! unter dem anhaltenden Feuer- und Kugelregen, wie hoch ihr Verlust, Schaden und Verderben! — Durch unsre Nähe an zwey Festungen, an Philippsburg und Mannheim, in den Jahren 1796 und 1797 wie schwer und drükkend fühlten wir des Krieges Last und Ungemach der Krieger viele Bedürfnisse, oft ungestümme, oft anmaßende und übertriebene Forderungen? von uns allen, wer sehnte sich nicht nach des Krieges baldigem Ende, nach ruhigerem und froherem Genuß des Lebens? — Im Jahre 1797 trat

kaum des Friedens Sonne hervor, und stieg bis zum vollen Mittag hinauf; jeder erwartete mit frommer Sehnsucht von Rastadts Congreß des Krieges Ende, als ach! im Jahre 1798 auch diese schöne Hoffnung uns schrecklich, schnöde und schmählich verkümmert und vereitelt wurde. Des Krieges Feuer brach von neuem mit neuer Kraft und wildem Ungestüm hervor. Noch in mehrere und weitere länder verbreiteten sich der Völker Noth, Jammer und Elend. — In den Jahren 1799 und 1800, wie oft sahen wir unsere Stadt in Angst und Furcht, in Noth und Gedränge, schnell nach einander aus einer Parthey und eines Kriegers Hand übergeben in die Gewalt des andern! Wir sahen, nach eines zu lang daurenden Krieges Art, und der Krieger wilden Sitten unsere Obern und Vorgesetzte von Feinden und von Freunden mißverstanden und mißhandelt, rathlos, und nicht selten im Gedränge. — Vom Jahre 1801 bis auf die lezten Monathe dieses Jahrs, in welcher Spannung und Ungewißheit, in welcher Bewegung und Unruhe des Gemüths, wie getheilt und zerrissen zwischen Furcht und Hoffnung! Wie angezogen und zurückgeschreckt

von Zeichen und Deutungen, von Sagen und Mährchen? Jeder Tag und jeder müssige Kopf brütete und erzeugte eine neue Mähre, und keine blieb ganz ohne Wirkung; eine jede ließ mehr oder weniger bei dem Einen oder Andern einen Stachel und mancherley Sorgen zurück. Im Kreise des Herben und Unangenehmen, darf ich euch fragen: binnen zehn Jahren, was haben wir nicht erfahren und erlebt, gelitten und überstanden?

Aber, als bisheriger treuer Rheinpfälzer, kann und darf ich euch auch fragen: binnen zehn Jahren, was Alles haben wir nicht verloren, das unserm Herzen theuer, lieb und werth gewesen? — Verloren haben wir (am 17ten August 1794.) unsre Durchlauchtigste Churfürstin und Frau, Frau Maria Elisabetha Augusta, in Weinheim, dem Orte ihrer Zuflucht, und Höchstdero Leichnam sahen wir in schauerlicher Morgendämmerung hier beygesetzt in die fürstliche Gruft. — Verloren haben wir (am 1sten April 1795.) unsern Herrn Pfalzgrafen, den Fürsten und Herrn, Karl,

Herzogen von Zweybrücken, gestorben auf seiner Flucht, in Mannheim, und Höchstdero Leichnam sahen wir auch hier beygesetzt in der fürstlichen Gruft. — Verloren haben wir (am 30sten März 1796.) unsre tiefverehrte Frau Pfalzgräfin, Maria Wilhelmina Augusta, Herzogin von Zweybrücken, des Herrn und Churfürsten Maximilian Josephs erste Frau Gemahlin, durch öftere Fluchtreisen, und manche Kriegesschrecken entkräftet; wir sahen mit Wehmuth und Schmerz Höchstdieselbe in der Blüthe ihrer Jahre dahin welken, gewaltsam hingerissen aus dem Lande der Lebendigen. — Verloren haben wir (am 16ten Februar 1799.) unsern gnädigsten Churfürsten und Herrn, Herrn Carl Theodor; zwar wegen hohen Alters und langer Regierung, seines Lebens und des Regierens satt und müde, aber uns Rheinpfälzern immer ein wohlwollender und unvergeßlicher Fürst; für uns bis auf diese Stunde ein noch immer weder unbedeutender, noch verkannter Verlust. — Verloren haben wir gewissermaßen durch den Antritt seiner Regierung den Durchlauchtigsten Churfürsten und Herrn, Herrn Maximilian Joseph, aus unsrer Gegend und unserm Lande, und von

dem Tage seiner Scheidung ihn nicht wiederum gesehen in unsrer Stadt, noch in unserm Lande.

Richten wir endlich noch einen Blick auf das Land, damals durch Erbfolge und Geburtsrecht dem Herrn Churfürsten zugefallen: was Alles haben wir gesehen, und erlebt? — Durch des Krieges Spiel und der Waffen Entscheidung im Beginne nur getrennt von unsern überrheinischen Brüdern, sahen wir den überrheinischen Landestheil, diese Perle der edlen Pfalz, durch des Krieges Ausgang und Erfolg abgerissen, und für immer getrennt von unserm diesseitigen Rheinlande; und ach! eine Wunde und ein Verlust zog den andern nach sich. Im Beginne der Entschädigungs-Vorschläge war mancher gefaßt auf die mehr als mögliche Abtretung der diesseitigen Rheinpfalz an einen benachbarten und allgemein verehrten Fürsten und Herrn des Reichs; aber am Schlusse dieses Jahres sehen wir, was Gott, nach seinem ewigen Rath, über uns und unser diesseitiges Land verhängt und beschlossen hat. Der Zeiten Drang, der Umstände Bund, und die gerechte Sehnsucht nach Frieden bewogen unsern bisher

treuverehrten Churfürsten und Herrn Maximilian Joseph, dem deutschen Vaterlande großmüthig ein Opfer zu bringen, und nothgedrungen mit Wemuth unser Land und seine Regierung über daßelbe, förmlich und feyerlich abzutreten. Das an sich zwar kleine, aber immer noch ergiebige, fruchtbare und schöne Land sehen wir nun unter vier benachbarte und edle Fürsten vertheilt; wir sehen endlich, nach Gottes Rath und Willen, der edleren Fürsten Spruch und des deutschen Reiches Schluß, unsere Stadt und Oberamt, Mannheim, und die Oberämter Bretten und Ladenburg unserm jetzigen Fürsten und Herrn, dem Herrn Markgrafen Karl Friedrich von Baden förmlich und rechtlich abgetreten und zugewiesen. — —

Christen, Männer und Brüder! Das Alles haben wir in unsrer Stadt, und in unserm Lande binnen zehn Jahren gesehen und erfahren.

Christliche und ehrwürdige Versammlung! „Aus welchem Stand- und Gesichtspunkte können und sollen wir diese Lebenserfahrungen nicht

nicht nur ansehen und beurtheilen, sondern auch anwenden und benutzen?" — oder mit anderen Worten: Bey'm Wandel der Dinge, und Wechsel der Regierungen, welcher Entschlüsse und christlichen Vorsätze sollen wir, als Bürger und als Christen, uns befleißigen? Diese ernste und wichtige Frage beantwortet treffend unser Apostel Paulus: „Liebe Christen! Bestrebet euch, zu halten die Einigkeit im Geist durch das Band des Friedens; als Ein Leib und Ein Geist, seyd ihr auch berufen auf einerley Hoffnung eures Berufs." Viel, mannigfaltig und sehr gedrängt sind die Erfahrungen, welche wir binnen zehn Jahren erlebt; aber, Männer und Freunde, Bürger und Christen! nicht was, wie viel, und binnen welchem Raum der Zeit, wir etwas erfahren, giebt uns Würde und Werth, Kraft und Ruhe der Seele, sondern was wir Menschen aus unsers Lebens Erfahrungen machen und bilden, wie wir dieselben ansehen und beurtheilen, anwenden und benutzen: das ist es eigentlich, was uns bildet und veredelt, uns verkläret und beruhiget.

Das Was der Erfahrungen, angenehmer oder unangenehmer, gemeiner oder ungewöhnlicher, ist nur der Stoff und das Zeug, aus der

Natur und Welt von Gott zur Bearbeitung und Benutzung uns gegeben und angewiesen; aber dasjenige, was wir mit Besonnenheit und Vernunft aus dem gegebenen Stoff und Zeug spinnen und weben, zusammensetzen und bilden, erzeugen und hervorbringen, ist unsre Sache, unser Werk und unser Gewinn.

Sehen wir nun entweder auf der einen Seite den immer wechselnden Geburten, Erscheinungen und Formen der Natur und der Welt leichtsinnig und gedankenlos vorüber, so sind und werden diese Erscheinungen der Zeit und Begebenheiten der Welt für uns nicht einmal Lebenserfahrungen, viel weniger Vortheil und Erwerb, Ausbeute und Gewinn; sie sind in diesem Falle nur vorhanden in der Sinnenwelt, aber nicht für uns; sie sind vergebens da, und gehen für uns verloren. Oder auf der andern Seite, schließen wir uns — im zu lebhaften Gefühle unsrer Beschränkung, unsers erlittenen Schadens und Verlustes — einseitig und befangen — mit ganzem Sinn und berechnendem Verstande — zu vest und enge an des Lebens Erfahrungen, so verwickeln und verlieren wir unsre Selbstthätigkeit und unsre Selbstständigkeit im Wirbel des Wandelns und des Wechselns, der Unruhe und der Mühseligkeit;

wir sind und stehen in naher Gefahr, am Strande des immerwährenden Wechsels zu scheitern und unterzugehen. Die Erfahrungen des Lebens sind für uns wohl vorhanden, werden bemerkt und gefühlt, empfunden und berechnet; aber sie werden für uns eine sehr trübe und versalzene Quelle des Kummers und des Unmuths; wir arbeiten und streben wohl nach Ruhe und innerm Frieden, aber wir haben uns im Wege verirrt, und auf demselben das letzte und höchste Ziel aus dem Gesichte verloren; wir suchen diese Ruhe und den innern Frieden im Gebiethe der Erfahrung und des Sichtbaren; wir fordern und erwarten Einheit und Bestand, aber im Thale des Wechsels und der Prüfung, im Thale des Wandels und des Unbestands; und so, m. Fr., auf diesem Wege kömmt nie Ruhe in unser Gemüth, nie Friede in unsre Seele, noch Freude und wahre Heiterkeit in unsern Geist. Sammlen wir aber, als Menschen, wie wir können und sollen, unsers Lebens Erfahrungen, als eine von Gott uns dargereichte und anvertraute Gabe, haushälterisch zusammen; — betrachten wir dieselbe in ruhiger Stunde, bey feyerlicher Stille, frey und unbefangen, lieber aus einiger Ferne, als zu nahe stehend,

nicht in den Fesseln der Begierden und der Sorgen, noch uns schließend und anschmiegend an den Busen der Welt, oder der Natur; — begeben wir uns dann, mit Lebenserfahrungen bereichert, auf einen höhern Standpunkt, auf den Standpunkt unsers eigentlichen und allgemeinen Berufs, unsers Glaubens an Gott, unsers Strebens nach Eintracht und Liebe, unsers Wirkens und Ruhens im Ewigen und Unwandelbaren; — dann, Männer und Freunde, Bürger und Christen, werden wir wohl gewahr, und merken tief unten im Thale das Wandeln und Wechseln der Natur und der Welt, — das Treiben und Wogen, Wälzen und Umwälzen der Reiche und der Staaten, der bürgerlichen und kirchlichen Verfassungen und Ordnungen, das ewige und nie ruhende Reihen, Stoßen und Streiten der Theile gegen einander, und das Hinstreben der reineren Theile zu einem neuen, reineren und mehr gleichartigen Ganzen: dieß alles werden wir gewahr, und sind uns ruhig und klar des Wechsels bewußt, aber wir sind uns auch bewußt, und freuen uns des Unwandelbaren und Uibersinnlichen in und über uns, wir freuen und rühmen uns des angebohrnen Urtriebs, mitten im Wandel der Dinge zu streben nach dem Ewigen und Un-

wandelbaren; zu streben nach dem Unendlichen, nach Licht und Einsicht im Gebiete der Wahrheit, nach Frieden und Eintracht im Gebiete des Wollens und des Wirkens, nach freyer und froher Aussicht im Gebiete der Hoffnung.

Lieben Männer und Freunde! Das ist der einzig wahre und höchste Standpunkt, aus welchem wir, als Bürger und Christen, alle Erfahrungen unsers Lebens nicht nur ansehen und beurtheilen, sondern vorzüglich auch anwenden und benutzen sollen. Bey'm Wandel der Dinge und Wechsel der Regierungen, guter und frommer Christ! reichen weder Sinn und Phantasie, noch Verstand und Weltklugheit hin, um des Lebens vielerley und unangenehme Erfahrungen würdig und zweckmäßig anzuwenden und zu benutzen. Hier bedarf es im menschlichen Gemüthe schlechterdings des Geistes, des Glaubens an Gott und eine höhere Ordnung der Dinge, des Strebens nach Einigkeit im Geiste, nach Einstimmung und innerem Frieden mit sich selbsten, des Ringens und Zielens nach dem Ewigen und Unwandelbaren, des sich Fassens, Findens und Beruhigens im Ewigen, in seiner Weltordnung und Weltregierung. Hier bedarf es nicht blos des Geistes, wodurch wir den Glauben an das Ewige in uns

erzeugen und hervorrufen, sondern auch des Geistes, wodurch wir das Unwandelbare mit reger und voller Kraft des Willens umfassen und vest halten, hochachten und verehren. Das ist unser aller Pflicht und Beruf: insgesammt, Mann für Mann zu streben nach innerm Frieden der Seele und Einigkeit im Geiste, und das ist unsre höchste Würde, das erhabene und vorgesteckte Ziel auf keinem andern Wege und durch kein anderes Mittel erringen zu wollen, als durch das Band des Friedens, durch Christensinn und Bürgertreue, durch Gottesfurcht und Menschenliebe, oder, wie unser Apostel sich ausdrückt Koloss. III, 14. 15. „Uiber alles ziehet an die Liebe, welche ist das Band der Vollkommenheit, und der Friede Gottes regiere in euren Herzen, zu welchem ihr auch berufen seyd in Einem Leibe, und seyd holdselig gegen einander.

Der Geist ist es, und wahrlich auch nur der Geist, der bey aller Verschiedenheit des Standes und des Ranges, der bürgerlichen Berufsarten und Gewerbe, der kirchlichen Ansichten, Rechte und Konfessionen Einigkeit und Eintracht erzeuget und hervorbringt, das Entfernte, Fremde und Verschiedene einander näher führt nnd verbindet, das Verbundene zu einem Leibe, zu einem Ganzen vereinet; der Geist ist es, der

überall, im Staat und in der Kirche; der Bürger und der Christen Kräfte wecket und belebet, die geweckten und oft zu hoch gespannten Kräfte dem höhern Zwecke des Friedens unterordnet, und die niedere Weltordnung mit der höhern Ordnung der Dinge, mit dem Reiche unsers Gottes, in Harmonie und Eintracht bringt. Der Geist ist es, der, was schlummert oder schläft, aufreget und erwecket, was gebunden war, oder gelähmt ist, entbindet und entfesselt; die Wunden und Schäden des Leibes zwar aufspüret und aufdecket, aber auch verbindet und allmählig heilet. Sind wir von diesem Geiste erfüllet und beseelt, welche andere Wirkung kann dann erfolgen, als Einheit des Leibes, Harmonie und Frieden im Ganzen, und allmählige Näherung zu dem erhabenen Ziele, wozu wir alle von Gott durch Jesum Christum und seine Lehre berufen sind?

Männer, Bürger und Freunde! Der heutige Tag ist für Heidelbergs Einwohner und unsere christlichen Gemeinden der Einzige in seiner Art; ein merkwürdiger, rührender und sehr feyerlicher Tag. Wir, als Bürger und Christen, erinnern uns mit Schmerz und Wehmuth unsers gewesenen Fürsten und Herrn, des Herrn Maxi-

milian Josephs, und der nothgedrungenen Abtretung seiner fürstlichen Regierung über unsre Rheinpfalz; mit Bürgersinn und frommen Gefühlen erinnern wir uns seiner fürstlichen Huld, Liebe und Regententreue.

Maximilian Josephs Regierung über unser Volk und unser Land war gering, und wenig an Jahren, reich an Kummer und Mühe, wichtig und sehr fruchtbar in ihren Folgen. — Unsers Fürsten Regierung kündete viel Neues an, versprach innere Einheit und mehreres Gleichgewicht der Rechte und Kräfte, wollte Gutes und Großes, und sollte im Staate und unter den Konfessionen Einheit und Eintracht, Zutrauen und Frieden erzeugen und hervorbringen. Unredlich und undankbar würden wir seyn, wenn wir im Stande wären, diesen fürstlichen Sinn, Willen und Entschluß, dieses reinere und höhere Streben seiner Regierung, diese humane und liberale Sinnesart des Regenten je zu vergessen, oder zu verkennen. Es ist wahr, m. Fr., noch ist nicht alles Gute erfüllt und geschehen, was er wollte, und was er uns versprochen hat; aber jeder Bürger sey nur gerecht, und urtheile billig. Mit den besten und weisesten Verordnungen im Drange der Zeit, der Noth und der Umstände, vom Haupte

in der Ferne am Iserflusse bis zu unserm Lande am Rhein und Nekkar, welch eine Strecke, eine Kluft und ein Abstand! Gegen die besten und weisesten Verordnungen, manchen noch nicht eben so hellen, erleuchteten und unbefangenen Dienern des Staates zur Befolgung und Ausführung anvertraut und überlassen, welch ein Halt und Aufenthalt, innere Gährung und geheimer Widerstand! Und, wie dann nicht selten der Mensch und Bürger ist, binnen wenig Jahren schon alles Gewollte und Bezweckte fordern und erwarten, rasch und stracks übergegangen in That und Wirklichkeit, welch ein Mißgriff und Unverstand! Das Edle und Gute seiner Regierung sahen wir; aber wir sahen es im Keimen und Werden, wir sahen es in seinem Anfange und Beginnen, sahen schon wackere und gebildete Lehrer und Männer, ohne Unterschied der Kirchen und Konfessionen, Hand in Hand, am Werke des Herrn und Heil der Menschen arbeiten, sahen das merkbare Streben nach Einigkeit im Geist.

Maximilian Joseph! mit Wehmuth und aufrichtigem Danke trennen und scheiden wir, als Bürger des Staats, von dir, unserm gewesenen Fürsten und Herrn. Gottes Lohn, unser Dank, und deines Herzens Freude sollen

und werden dich überall begleiten. In deinem Lande, wie in den neu hinzugekommenen Staaten, segne dich unser Gott und Vater! Unser Gott wolle dein Fürstenhaus und deine Regierung schützen, schirmen und segnen! Das ist unser aufrichtiger Wunsch, unsre fromme und gerechte Bitte zu Gott. Unsre Bitte wolle Gott erhören! Es geschehe!

Männer, Bürger und Freunde! Was Maximilian Joseph im Geiste der Weisheit und Liebe begonnen, wird unser Fürst und Herr, Carl Friedrich, im Geiste fortsetzen, ausführen und vollenden. Was Maximilian Joseph Edles, Gutes und Großes gesäet und gepflanzet hat, wird der erfahrne und bewährte Fürst in unsers Gottes Reiche gerne pflegen und begießen. Die Wunde, welche unserm treuen und frommen Bürgerherzen das unerbittliche Schicksal geschlagen, wird nach Gottes Rath und Willen, unser Fürst und Herr, Carl Friedrich, Markgraf von Baden, heilen und genesen machen. Unsrer Stadt und unsern frommen Nachbarn ist das Loos lieblich und sehr freundlich gefallen! Einem Fürsten und Herrn, der Gott fürchtet, und das Recht ehret, seine

Fürstenwürde achtet, und die Unterthanen liebt, das Land schützet und schirmet, und die Einwohner des Landes erfreuet und beglücket; einem Fürsten und Herrn, der schon über fünfzig Jahre sein Volk und Land mit Gerechtigkeit und Vatergüte, mit Fürstenhuld und Milde regiert hat; einem Fürsten und Herrn, dem Wohlwollen und Bürgerberuhigung zur Natur und ein Bedürfniß geworden, und dem Segnen und Wohlthun Freude und Wonne ist, — wer von uns allen soll und wird Höchstdemselben nicht gerne und willig, mit ächter Bürgertreue und Christensinn eigen seyn und zugehören? wer nicht redlich und aufrichtig in Carl Friedrich seinen huldreichen Herrn und Fürsten erkennen und verehren? Höret es, Männer und Freunde! und eurem Herzen präget es unauslöschlich ein: „Vor unserm Gott, an den wir glauben, dem „Herrn und Richter der Welt, — vor diesem „edlen und frommen Manne, dem Hochfürstlichen abgeordneten Herrn Commissarius, — „und vor der ehrwürdigen Versammlung — „geloben wir Dir, Carl Friedrich, unserm „Fürsten und Herrn, Markgrafen von Baden, „Liebe und Treue, kindliche Ergebenheit und „männlichen Gehorsam, ächten Bürgersinn, und „fromme Christentugend!“

Von unsrem Gott und himmlischen Vater berufen zu einerley Beruf, geloben wir — am heiligen Altar des Glaubens und der Liebe, zu streben nach Einigkeit im Geist durch das Band des Friedens, und zu bilden einen Leib, erfüllt von einem Geist der Liebe und der Eintracht. Von nun an sind Badens sämmtliche Einwohner und Bürger unsre ältere Brüder, und wir Rheinpfälzer der Bader Freunde, jüngere Brüder, und treue Landesgenossen. Von einem Fürsten und Herrn geschützt und regiert, zu einem Lande und Staate vereint, sollen und wollen wir Gutes wirken, des Landes Wohl und Bestes treu und redlich suchen und befördern.

Männer, Bürger und Christen! Von diesen bürgerlichen und christlichen Vorsätzen und Entschlüssen erfüllet und durchdrungen, dürfen und wollen wir mit Freude und Dank, laut und froh ausrufen: Carl Friedrich soll über unser Land herrschen und regieren! in unserem Lande lebe Carl Friedrich! Amen.

Treue Männer und redliche Bürger! Carl Friedrich, unser Fürst und Herr,

unter dem wir leben und wirken, verbindet in seiner Fürstenseele Gottesfurcht, Menschenliebe und Bürgerachtung. Carl Friedrich sey unser Vorbild, unser Vorgänger und Muster! nach seinem Bilde wollen wir uns bilden und veredlen, uns einigen und verklären. Carl Friedrich soll leben! in unsern Herzen lebe Carl Friedrich! Amen.

Fromme und dankbare Christen! Unvergeßlich sey uns allen der heutige Tag! Noch wurde in unsrem Lande und in unsern Kirchen das Friedensfest nicht gefeiert; der heutige Tag sey unser Dank= Freuden= und Friedensfest! Ehre sey dir, o Gott! in der Höhe!

Dein Friede herrsche in unsrem Lande, und in unseren Herzen! Unsren Fürsten, Carl Friedrich, erheitere und erfreue, segne und kröne dein Wohlgefallen!

Dein Wohlgefallen wird unsren Fürsten segnen und krönen in deinem ewigen Reich! Amen! Amen!

Dir, unsrem Gott und Vater, dem Heiligen und Ewigen, dem Herrn und Regenten der Welt sey Ehre und Lob, Preis und Anbetung! Dir sey fromm und dankbar geweiht

unser reiner und treuer, kindlicher und ergebener Sinn! Was du in deinem ewigen Reich, o Gott! ordnest und gebietest, ist wohl und herrlich gethan. Dir, und deiner väterlichen Obhuth befehlen wir unsren Fürsten und Herrn, deinen gerechten, frommen und längst bewährten Diener. Erfülle und segne ihn von deinem Gottesthrone mit Licht und Kraft, mit frohem Sinne und verstärktem Muthe zur treuen und glücklichen Ausführung seiner fürstlichen Entschlüsse und Gedanken. Verlängere seines Lebens Jahre, und vermehre seines Geistes volle und rege Munterkeit zum Heil und Trost der ihm zugefallenen Völker und Unterthanen! Was du, o Gott! unsrem Fürsten Gutes und Frohes gewährest und erweisest, ist im Grunde uns erwiesen, ist unsre Ausbeute und Gewinn. Für alles Gute, unsrem Fürsten verliehen, dir, o Gott! wollen wir es danken, deinen Namen und deine Vatertreue wollen wir rühmen und preisen. Dir, o Gott und Vater! befehlen wir unsre **Fürstin, die Frau Erbprinzessin, ihren Sohn, den Herrn Erbprinzen, und das ganze hohe Fürstenhaus in und außer dem Lande!** des edlern **Sohnes** Wachsen und Reifen zur männlichen Kraft und Würde, zur Weisheit und

Tugend sey dem frommen und mütterlichen Herzen werth, theuer und heilig, und werde ihrer fürstlichen Seele eine reine neue Quelle des Trostes, der Freude, und der Beruhigung! Segne du, o Gott! unsers Fürsten gerechte und milde Regierung, das wohlwollende, und gegen unser Land menschenfreundlich gesinnte hohe Ministerium, die abgeordneten hochfürstlichen Herrn Commissarien, den immer wachenden und thätigen Geheimenrath, die sämmtlichen Rechts- und Wohlfahrtscollegien. Alle Stände, alle Berufsarten und alle Gewerbe erfreue und belebe mit deinem Segen. Verbinde alle Glieder des Staats zu dem Einen und höchsten Zweck, daß sie dich fürchten, und des Landes Beste erzielen und befördern.

Vergessen können und dürfen wir nicht in unsrem Gebethe unsre Freunde und Brüder, nach deinem Rath und Willen durch des Schiksals Gewalt von uns und unsrem Lande geschieden, getrennt und abgerissen. Unter ihren neuen, gerechten und huldreichen Herren und Fürsten, o Gott! laß dein Licht ihnen aufgehen, und ihre über unsre Trennung betrübte Herzen durch deine Huld und Gnade beruhiget und getröstet werden. Vergessen können und dürfen wir aber auch nicht unser Land und unsre Stadt, unsre Kollegien und die ganze schon durch Hoffnung neu lebende und belebte hohe Schule, den ehrsamen Stadtrath, und das ganze Oberamt, unsre christliche und kirchlich-religiöse Gemeinden, ihre Lehrer und Vorsteher, der Armen Räthe und der Verlassenen Pfleger, alle nützlichen Anstalten

zur Jugendbildung und Veredlung! Herr, unser Gott! wir bedürfen zur Verbindung und Heilung mancher Wunden deiner Hülfe, des Fürsten Huld und Schutz, unsrer männlichen Entschlüsse, und einer ächtchristlichen Beharrlichkeit. Erfülle du uns alle mit festem Sinne und deiner Kraft, zum Besten des Ganzen gerne mitzuwirken, und das Unsrige beizutragen. Von christlichem Muth und christlichen Gesinnungen erfüllt, wird es uns nie mangeln an irgend einem Gute; wir mit unserm Fürsten, und unser Fürst mit uns, werden hier im Leben Gutes wollen und wirken, nach diesem Leben reichlich Gutes ärnten und erben. Aufhören einmal, auf der Erde zu seyn, das können und mögen wir wohl; aber nie wollen und nie werden wir ganz aufhören; denn wir glauben an dich, o Gott! den Ewigen, trösten und beruhigen uns in dir, dem Unwandelbaren! Unser Fürst und wir — wir säen auf den Geist, und von dem Geiste wollen wir ärnten das ewige Leben. Amen.

Lied beym Schluße der Gottesverehrung
Nro. 478. V. 9. 10.

9. Auch ihm hast du bestimmt das Ziel,
Das er erreichen soll;
Laß werden seiner Tage viel,
Und jeden seegensvoll!

10. Sein werd in jedem Flehn zu dir
Mit Lieb und Dank gedacht!
Erhör uns, Gott! so jauchzen wir,
Und preisen deine Macht!



